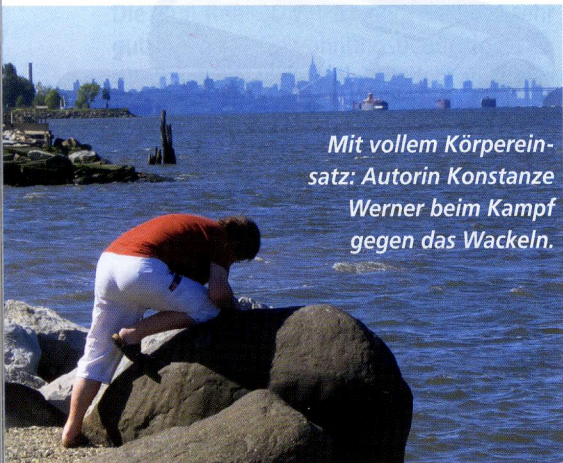


Fragwürdige Methoden



Mit vollem Körpereinsatz: Autorin Konstanze Werner beim Kampf gegen das Wackeln.

Bei dem Artikel „Wackel-Mut“ in Ihrer aktuellen Ausgabe frage ich mich, ob die Autorin den Titel als Scherz ausgewählt hat oder den Bericht ernst meint. Kaum sind die Foto- und Camcorder-Hersteller bei wirksamen Stabilisierungsmaßnahmen angekommen, und es wird jedem Video- und Fotoanfänger nahe liegen, die Kamera beim Auslösen ruhig zu halten, muss ich diese Zeilen lesen.

Sollen wir uns etwa an Beispielen aus Werbung, Musikvideos, Vorabendserien, dem Dauerlangweiler „Tatort“ oder an Hollywood-Filmen wie „World Invasion: Battle Los Angeles“ oder „Hancock“ ein Beispiel nehmen und dies als Filmgestaltung betrachten? Eher nicht, ich finde es nervös, mittlerweile überstrapaziert, verdirbt den Spaß am Zuschauen und soll wohl eher Spannung suggerieren, wo von der Handlung her überhaupt keine aufkommen würde. Ein guter Film benötigt ein solches Stilmittel überhaupt nicht, finde ich, denn er wird auch mit ruhigen, statischen Einstellungen sein Publikum finden, da bei Filmgestaltung/Montage noch ganz andere Elemente hinzukommen. Der werbe Leser sollte den Artikel nicht ernst nehmen, sondern zunächst die grundsätzlichen und elementaren Dinge z. B. beim Urlaubsfilm beherzigen.

Jeder, der heutzutage seine Aufnahmen am PC nachbearbeitet, dürfte bei dem derzeitigen großen Software-Angebot genügend Möglichkeiten zur grundlegenden Nachbearbeitung mit Schnitt, Korrektur oder z. B. Nachvertonung finden, die ihm sicher helfen werden, seinen Vorstellungen vom Endresultat gerecht zu werden, ohne auf solch fragwürdigen Methoden zurückgreifen zu müssen.

Mit cinematographischen Grüßen

Jürgen Eckert, Darmstadt

Unsere Autorin Konstanze Werner schreibt dazu:

Zugegeben: Der Titel des Artikels sollte provozieren – ein erlaubtes journalistisches Stilmittel, oder? Vielleicht hätten wir auch titeln können „Schöner wackeln“, denn die ruhige Kamera ist ja nicht ein Wert an sich. Das wiederum ist kein Scherz.

In den dritten TV-Programmen findet man hin und wieder alte Tagesschau-Sendungen, die nicht nur historisch interessant sind, sondern auch bewusst machen, wie die Filmsprache sich in den Jahren verändert hat. Und natürlich lernen die „Beginner“ damals wie heute erst einmal, die Kamera ruhig zu halten, Stände zu drehen, schwenken und zoomen zu lassen. Und was passiert: Fast jede(r) verliebt sich als erstes in den Zoom-Knopf seiner Kamera und lässt erst die Finger davon, wenn ihm/ihr schlecht wird. Warum ist das so? Bewegung, so glaube ich, ist Reiz, und diesem Reiz – und anderen – folgendes wir nur zu gerne. Warum also nicht beim Drehen?

In der Tat muss man ja nicht alles verwenden, was man gedreht hat. Und doch ist Bewegung im Bild die Sahne, die den trockensten, gleichwohl wertvollen Kuchen so wohlschmeckend macht. Solange wir uns in einem legitimieren-

den Fortbewegungsmittel bewegen, ist auch das Wackeln akzeptiert. Haben Sie den Film „Bullit“ in Erinnerung mit der tollen zehnmütigen (dialogfreien) Verfolgungsfahrt durch die Straßen von San Francisco? Schon 1968 gedreht und jede Menge Wackelei, und alle fanden's toll!

Ich hätte mich völlig falsch ausgedrückt, würde ich der puren Wackelei das Wort reden. Nicht umsonst habe ich so ausführlich die „heimlichen Stative“ erwähnt, die wir überall am Drehort finden können, um von dort aus ruhige Einstellungen zu drehen. Nicht umsonst habe ich aus meinem Fotoarchiv ja zwei Beispiele von „vollem Körpereinsatz“ beim Kampf gegen das ungewollte Wackeln gezeigt.

Vielleicht ist es ja eine Frage des Ziels? Will ich etwas erklären, verständlich machen? Oder will ich unterhalten, Aufmerksamkeit erwecken? Und haben wir als Drehende nicht meist beide Ziele? Also: Ruhige Kamera, wenn's um wichtige Sachverhalte geht, bei denen die Zuschauenden nicht abgelenkt werden sollen, und bewegte Kamera, damit ich zwischendurch die Aufmerksamkeit nicht verliere. Zuschauer haben so eine merkwürdige Gewohnheit, in ihrem Kopf einen eigenen Film laufen zu lassen! Wir werben um ihre Aufmerksamkeit mit einer Variation der Stilmittel, und das meine ich ganz ernsthaft und keineswegs als Scherz.

Gewackel, nein!

Ich stimme mit der Autorin des Artikels „Wackel-Mut“ überein, wenn sie meint, dass sich eine Kamera auch mal bewegen darf. Leider kann ich die Begeisterung bezüglich der nervösen Kamera dieser „Bourne“-Filme nicht nachvollziehen. Obwohl ich für dieses Genre eine nicht eben große Begeisterung hege, habe ich mir – weil ich davon gehört habe – wegen der Kameraführung und des Schnitts einen dieser Filme „reingezogen“. Am Ende war ich froh, dass ich es hinter mir hatte, denn dieses ewige Gewackel und diese extrem kurzen Schnitte sind mir dann doch ziemlich auf den Geist gegangen. Dass eine subjektive Kamera so gehandhabt wird, um Spannung zu erzeugen, bzw. um das Verhalten oder die inneren Konflikte des Protagonisten herüberzubringen, ist durchaus richtig und nachvollziehbar. Jedoch ist für mich eine Wackelkamera nicht nachvollziehbar, wenn die Kamera der Beobachter der Szenerie ist, und es bei ruhigeren Szenen keinen Grund gibt,

mit der Kamera bewusst zu zittern. Dieses Gewackel findet sich auch in zahlreichen Werbespots. Es ist wie eine Seuche und ein Vergleich mit der Graffiti-Unkultur drängt sich mir auf. Warum? Ganz einfach: Kannst Du einen Missstand nicht bekämpfen, erhebe ihn zu Kunst!

Leider springt die Werbung auf diese Mittelmäßigkeit auf, denn nicht umsonst hat ein namhafter Kamerahersteller das „Freefilming“ erfunden. „Kauft eine Kamera, dreht eure Filme mit einer Hand in der Schlaufe und die andere in der Hosentasche und seht euch das Ergebnis gleich auf eurem Großbildfernseher an.“ Sorgfalt bei der Aufnahme? Fehlanzeige! Schneiden und vertonen? Wozu? Es muss gekauft werden! Alles andere ist verkaufshinderlich.

Da kommt die Wackelkamera genau richtig. Bewegte Kamera ja, aber Gewackel weil's „in“ ist, nein!

Hannes Partsch,

Obmann des Film- und Videoclubs Bregenz